

5063 IX

23

DIE VERSCHWÖRUNG VON SHANGHAI

ROMAN INSEL

XIAO BAI

17

22A



Sufan (Shanghai) 1931



XIAO BAI

**DIE VERSCHWÖRUNG
VON SHANGHAI**

Roman



Deutsch von
Lutz-W. Wolff

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
Zu Jie
bei Shanghai 99 in China.

Erste Auflage 2017
© der deutschen Ausgabe
Insel Verlag Berlin 2017
© 2015 by Xiao Bai

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
das des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-17717-3

**DIE VERSCHWÖRUNG
VON SHANGHAI**

*Ging wie ein Mörder durch die Stadt,
sah Menschen an, die er nicht mochte,
und zittert doch, wenn einer im Vorbeigehen böse schaut.*

W. H. Auden
In Time of War

*Als der Moment gekommen war, musste die Macht weniger
ergriffen als einfach aufgehoben werden. Es heißt, dass bei
den Dreharbeiten von Eisensteins großem Film Oktober (1927)
mehr Menschen verletzt worden sind als bei der tatsächlichen
Erstürmung des Winterpalasts am 7. November 1917.*

Eric Hobsbawm
Das Zeitalter der Extreme

OUVERTÜRE



19. Mai 1931, Dienstag

2 Uhr 24

Die Wände der Kabine zitterten. Die Dampfsirene pfiß zweimal kurz. Hsueh schlug die Augen auf. Er hatte die Decke noch über dem Kopf, und das Klatschen der Wellen klang wie das Echo des Donners aus einer fernen Welt. Thereses warmer Rücken fröstelte in der Dunkelheit. Die Maschine des Schiffes hatte wieder zu rumpeln begonnen.

Ein dicker Nebel verdeckte die Sterne. Jetzt an Deck zu gehen, hieße in einen kalten, schwarzen Traum einzutauchen. Das Deck war bestimmt glitschig, und er würde sich nicht orientieren können. Wahrscheinlich würde er nicht einmal wissen, wo seine Hände und Füße waren. Er würde die Wellen hören, aber nicht sehen können. Bestenfalls erkannte man durch schwarze Watte irgendwo eine Leuchtboje.

Die *Paul Lecat* fuhr jetzt mit voller Kraft. Die Flut war da, und das war die einzige Zeit, in der ein großes Schiff gefahrlos den Matsu-Kanal passieren konnte. Bei Ebbe war der Fluss an einigen Stellen nur zehn Meter tief, aber die *Paul Lecat* hatte 7050 Tonnen und einen Tiefgang von acht-einhalb Metern. Um den nächsten Ankerplatz an der Mündung des Wu-sung zu erreichen, hatte sie noch eine Fahrt von zwei Stunden vor sich.

Der Fluss lag im Nebel, und auf halber Strecke hätte es fast eine Katastrophe gegeben. Ein deutscher Frachter

auf dem Weg zum Meer fuhr dicht an ihnen vorbei – »hart Backbord passiert« sollte der Lotse später im Logbuch notieren. Er hatte das Nebelhorn des Frachters nicht gehört, und als er das rote Licht sah, lagen die Schiffe schon deutlich auf Kollisionskurs. Die *Paul Lecat* musste hastig nach Steuerbord ausweichen, um den Frachter passieren zu lassen. Dabei geriet sie dicht an den Rand der Fahrrinne und wäre fast auf der schlammigen Sandbank im Norden auf Grund gelaufen.

Die Kabinentür stand einen Spalt offen, und ein schmaler Streifen Morgenröte fiel jetzt herein. Hsueh machte die Tür ganz auf und prallte zurück, als er die Aufbauten des anderen Schiffes sah, die auf ihn zukamen. Er kroch wieder unter die Decke. Therese schlief wie ein wildes Tier und schnarchte leise dabei. Seine Fingernägel glitten über das kleine rote Muttermal zwischen ihren Schulterblättern. Obwohl sie zusammen reisten, wusste er nicht viel mehr als ihren Namen. Schließlich hatte sie ihn als Liebhaber engagiert, nicht als Spion.

Sie ist Kettenraucherin, besonders im Bett. Sie weiß sehr viel über alten Schmuck. Ihr grüner Granatanhänger hat die Form einer Pferdemähne. Sie kennt geheimnisvolle Leute in Hongkong und Saigon. Zugegeben, einige davon hatte er bloß erfunden – Fremde regten nun mal seine Fantasie an. Er war Fotograf und verdiente sein Geld bei den Zeitungen in Shanghai. Wenn er Glück hatte, konnte ein einziges Foto von einem Mordopfer ihm fünfzig Yuan einbringen.

Das erste Mal begegnet waren sie sich am Tatort einer Schießerei, direkt neben der Leiche. Das zweite Mal war in der Lily Bar in Hongkou, neben einem Massagesalon mit der Leuchtschrift PARIS GIRLS. Sie war gar nicht so viel anders als die Pariser Mädchen da drin, dachte er.

Ihren eigentlichen Namen hatte er erst vor kurzem erfahren, im Hotel Continental in Hanoi, als ein Mann sie Therese genannt hatte. Bis dahin war sie immer bloß Lady Holly genannt worden. Allmählich war er dahintergekommen, dass sie gar keine Deutsche war, wie immer behauptet wurde, sondern Weißrussin, eine von denen, die vor den Bolschewiken geflohen war. Sie faszinierte ihn. Sie verbrachten ihre Nächte in Hotels wie dem Astor House in Shanghai oder dem Continental in Hanoi. Große Balkone, breite Flure, große elektrische Ventilatoren, die sich diskret an der Decke drehten. Der Duft von tropischen Früchten. Der Wind, der durch die blassgrünen Vorhänge wehte und ihre schweißnassen Rücken trocknete. Er war fast verliebt in sie.

Die Maschinen stoppten, der Anker rasselte herunter. Hsueh schob das Laken weg, sprang aus dem Bett und zog sich an. Erst als er an Deck trat, merkte er, dass sie von ihrem Reiseziel immer noch weit entfernt waren. Es war jetzt Niedrigwasser, und um in den Huangpu einzufahren, mussten sie auf die nächste Flut und einen neuen Lotsen warten. Am Horizont wurde es hell, und der Wind blies durch sein dünnes Hemd. Er beschloss, ins Bordrestaurant zu gehen und einen heißen Tee zu trinken.

Auf der Steuerbordseite, in einer anderen Kabine der ersten Klasse, war Leng Hsiao-man gerade dabei, sich aus dem Bett zu stehlen. Sie konnte es nicht riskieren, Ts'ao Chen-wu zu wecken, der neben ihr schlief. Der Plan sah vor, dass sie zum Funkraum ging und ein Telegramm schickte.

Ts'ao, ihr Ehemann, war im Geheimauftrag in Kanton und Hongkong gewesen, um den Besuch eines wichtigen Funktionärs der Kuomintang-Regierung vorzubereiten. Jetzt kehrte er nach Shanghai zurück, um den wichtigen

Mann dort in der französischen Konzession zu treffen und ihm Bericht zu erstatten.

Ts'ao schnarchte. Sein Atem glich seinem Temperament. Er war oft heftig und schroff, konnte aber auch zart und sensibel sein. Schwer zu bestimmen. Leng hatte die Erinnerungen an ihr kurzes Zusammenleben durchkämmt, um etwas zu finden, weshalb sie ihn hassen könnte, aber alles, was ihr eingefallen war, genügte nicht, um zu rechtfertigen, was sie jetzt tun würde. Aber es gab höhere Ziele, für die man lebte.

Vor Anker in der Wu-sung-Mündung STOP Ankunft vor zehn STOP Treffen am Pier wie verabredet STOP Ts'ao

Der Funker schickte diese Worte an eine Funkstation in Shanghai mit dem Rufzeichen XSH. Eine halbe Stunde später öffnete der diensthabende Beamte der Nachtschicht im Telegrafenamtsamt in der Szechuen Road 21b seine Glastür und trat an den Schalter. Er übergab das Telegramm einem »Mr Long«, der dort schon seit mehr als zwei Stunden gewartet hatte.

Die Tür des Bordrestaurants war noch verschlossen. Hsueh kehrte unverrichteter Dinge in die Kabine zurück, wo Therese schlief. In Hanoi hatten sie Krach gehabt. Er war wütend aus dem Hotel weggerannt. Er hatte sich geschworen, sie zu ignorieren und nicht mehr in ihrem Bett zu schlafen. Er hatte sogar eine Koje in der dritten Klasse für sich gebucht, aber sie hatte bloß gelacht. Sie hatte sich gar nicht bemüht, ihm nachzulaufen. Sie wusste, er würde von ganz allein zurückkommen. Er war jung, und sie war sieben oder acht Jahre älter. Sie hatte die Oberhand.

Wer ist dieser Mann? Wer ist der Kerl?, hatte er sie gefragt. Mr Zung, hatte sie ihm geantwortet.

Schon auf der Hinreise war sie in Hongkong allein ausgegangen und hatte ihn den ganzen Tag im Hotel warten lassen. Zuerst hatte er gedacht, sie würde eine dieser Weißrussinnen treffen, die gezwungen waren, ihren letzten Schmuck zu verkaufen. Dann, auf der Fahrt nach Hai-phong, hatte er diesen Mr Zung auf dem Schiff gesehen. Therese hatte so getan, als ob sie ihn nicht kennen würde, aber er hatte sie bis nach Hanoi verfolgt. Als er im Hotel die Treppe heruntergekommen war, um frische Zigaretten zu kaufen, hatte Hsueh ihn gesehen. Der Mann hatte sie bei ihrem Namen gerufen – Therese. Und dann war Therese mit ihm in sein Zimmer gegangen. Sie war erst um Mitternacht in ihr eigenes Zimmer zurückgekehrt. Hsueh hatte sie wütend verhört. Er hatte sie an die Wand gedrückt, ihr den Rock und den seidenen Schlüpfer heruntergerissen und ihr mit der Hand zwischen die Beine gegriffen. Sie hatte nicht einmal geduscht. Sie hatte die ganze Zeit nur gelächelt, bis er fragte: Wer ist das? Warum folgt er uns seit Hongkong?

Sie schob ihn weg und lachte. Was glaubst du eigentlich, wer du bist? Er dachte, dass er sie liebte. Er liebte jedenfalls die Art, wie sie rauchte. Statt eine dieser Zigarettenspitzen aus Jade oder Achat zu benutzen, ließ sie es zu, dass der Tabak ihre geschwungenen Lippen färbte, während ihr kurzes, schwarzes Haar flackernde Schatten auf ihr blasses Gesicht warf.

Er saß auf der Bettkante, während sie immer noch schlief. Ihre Handtasche lag auf dem Nachttisch. Er griff danach und schaute hinein. Er hatte noch nie ihre Sachen durchsucht. Ein schmaler Lichtstreifen drang durch die Vorhänge und fiel auf einen schwarzen metallischen Gegenstand. Er steckte die Hand in die Tasche. Eine Pistole –

Die Tasche wurde ihm aus der Hand gerissen, und er bekam einen Tritt, der ihn auf den Boden schickte. Therese hatte sich aufgesetzt und lehnte am Kopfkissen. Der graue Himmel hatte sich leuchtend rot gefärbt, und die Morgensonne umhüllte sie. Ihre Schultern waren beinahe durchscheinend. Hsuehs Augen tränkten. Er stand auf, schnappte sich seine Kamera und ging aufs Deck hinaus.

Der Nebel hatte sich aufgelöst, und der Fluss glitzerte. Die Sonne färbte das weiße Deck blutig rot. Hsueh ging die Treppe zum Bootsdeck hinunter. Aufgerollte Taue, Leinwand und Rettungsboote. Die Boote mit den geraden Nummern waren auf der anderen Seite des Schiffes. An der Reling hatten sich ein paar Leute versammelt, um den Sonnenaufgang zu bewundern.

Ein paar Tische und Sessel standen herum, aber sie waren nass, und es setzte sich niemand. Vorn am Bug war es noch windiger, und hier war niemand. Hsueh lehnte sich an die Reling. Acht Schiffe ankerten fächerförmig nebeneinander, den Bug nach Südwesten, nach Wu-sung-k'ou ausgerichtet. Ganz in der Nähe lag ein amerikanisches Schiff, die *President Jefferson*. Abfall trieb auf der Wasseroberfläche vorbei, und darüber kreisten die Möwen. Hsueh fluchte ziellos in Richtung des Himmels, und aus seinem Selbstmitleid wurde Wut.

Ein Schatten segelte vorbei. Es war ein seidenes Taschentuch, das wie eine weiße Qualle im Wind tanzte. Hsueh drehte sich um und sah eine fremde Frau an der Reling. Sie trug einen schwarzen Wollmantel, unter dem ihr dünnes Seidenkleid, ein grün-weißer Qipao, hervorlugte. Die Sonne strahlte jetzt von Steuerbord über den Jangtse und schimmerte in ihren Haaren. Ihr Gesicht war nass, als ob sie geweint hätte. Er hatte sie irgendwo schon einmal

gesehen. Das Licht ließ die Tränen in ihren Augen blitzen. Es musste im Kino gewesen sein. Aber in welchem Film? Er konnte nicht aufhören, sie anzustarren.

Die Glocke läutete zum Frühstück. Leng wischte sich das Gesicht mit dem Handrücken ab. Sie warf einen Blick auf den einsamen Fremden, und gerade als sie weggehen wollte, bemerkte sie die Kamera, die von seiner Schulter hing. Der Linsendeckel flog auf, und der Auslöser wurde heruntergedrückt. Eilig lief sie davon.

Der Lotse kam um halb neun an Bord. Er war dafür verantwortlich, das Schiff durch den Ch'iang-k'ou-Kanal in die enge Mündung des Huangpu und zum Kung-ho-hsiang-Pier am nördlichen Ufer zu dirigieren. Er war nicht der Einzige, der an Bord der *Paul Lecat* kam. Kurz zuvor waren vier Männer in kurzen Ärmeln mit einem Motorboot vom Pier vor der Hafenebehörde gekommen – wahrscheinlich Gangster, denn sie waren bewaffnet.

Als die Männer in seiner Kabine erschienen, war Ts'ao vollständig bekleidet und hatte auch schon gefrühstückt. Zwei der Leibwächter schleppten seinen Überseekoffer hinaus aufs Deck. Er saß bequem auf dem Sofa, während Leng draußen an der Reling stand. Er hatte keine Ahnung, warum Leng nicht einfach zu Hause geblieben war. Sie bestand darauf, mit ihm zu reisen, aber wenn sie unterwegs waren, war ihr Gesicht immer traurig. Sie fröstelte, holte ein rotes Tuch aus ihrer Reisetasche und band es sich um den Kopf.

Die Polizei der französischen Konzession war über Ts'aos geheime Mission informiert, aber er brauchte vor allem den Schutz der Green Gang. Statt gleich an der Anlegestelle des Schiffes an Land zu gehen, nahm er eine Barkasse zum Kin-

Lee-Yuen-Kai in der französischen Konzession, im Gebiet der Green Gang. Als sie an Bord waren, klagte seine Frau plötzlich über Übelkeit und verlangte, am Fenster zu sitzen, um frische Luft zu bekommen.

Der Himmel war klar. Lin P'ei-wen saß auf einer rostigen Leiter, die bis ins Wasser hinunterreichte. Lin war Student. Normalerweise trug er nur weiße Leinenanzüge, aber heute hatte er eine geflickte Hose und ein altes Hemd an. Er fühlte sich unwohl. Die Wellen plätscherten rings um den Pier und trugen Zweige und Blätter den Fluss hinunter. Von seinem Platz am Ufer konnte Lin die kupfernen Abzeichen auf den Jacken der Arbeiter auf dem Kin-Lee-Yuen-Kai sehen – nur registrierte Hafentarbeiter durften Anlegestellen betreten, auf denen Waren über die Bordwand heruntergelassen wurden. Lin sah nach Lokatse am östlichen Ufer des Flusses hinüber, der an dieser Stelle eine scharfe Biegung nach Süden machte. Die Halbinsel trug den Namen Lokatse, angeblich weil dort einmal sechs Familien gelebt hatten – *lok* bedeutet sechs. Aber jetzt standen dort vor allem die Lagerhäuser der ausländischen Handelsgesellschaften. Die wenigen verbliebenen Rapsfelder sahen aus wie Zahnlücken in einem Mund voller faulender Zähne. Ich habe gar keine Chance, all die Boote zu kontrollieren, die da um die Ecke kommen, dachte Lin.

Am frühen Morgen hatte er auf dem Telegrafenamt – unter falschem Namen und mit falschen Papieren – ein Telegramm entgegengenommen. Den Inhalt hatte er Ku gemeldet: Ihre Zielperson, der Held des Tages, würde wie geplant eintreffen. In gewisser Weise waren Lin und seine Leute nur Nebendarsteller.

Ku-Fu-kuang war über Nacht in Pu-tung gewesen und

hatte den Fluss erst in den frühen Morgenstunden mit zwei anderen überquert. Die Behörden in der Konzession gestatteten die Überfahrt eigentlich nur den Booten der lizenzierten chinesischen und westlichen Fährgesellschaften, deren Passagiere scharf kontrolliert wurden. Aber es gab immer Bootsbesitzer, die es gegen entsprechende Bezahlung riskierten, illegale Passagiere über den Fluss zu bringen. Jetzt saßen die drei Männer in einem kastanienbraunen Peugeot am Eingang zum Kin-Lee-Yuen-Kai.

Lin sah zwei Barkassen dicht hintereinander um die Biegung kommen. Das Sonnenlicht glitzerte auf der verchromten Reling. In der Kabinentür der einen stand eine Frau, deren rotes Kopftuch im Wind flatterte. Lin verließ seinen Platz, kroch durch ein Loch im Zaun und winkte den Männern, die im Peugeot saßen. Kim Ya-min sprang aus dem Wagen und verschwand in der Menge.

Das Eingangstor lag direkt am vielbevölkerten Quai de France. Unter den Wartenden entdeckte Lin auch den Reporter Liao Pao-i, dessen unsteter Blick ihn verriet. Die *Arsène Lupin* hatte noch nie mehr als drei Angestellte gehabt. Sie erschien nur alle drei Tage, und bestand eigentlich nur aus einem großen Blatt, das einmal gefaltet wurde. Liao Pao-i einen Zeitungsreporter zu nennen, war also fast übertrieben. Aber er hatte offenbar einen Tipp bekommen und war früh genug erschienen, um ja alles mitzukriegen. Es war ein großes Ding und konnte ein Scoop werden, deshalb hatte er wohl nicht die Nerven gehabt, die Sache für sich zu behalten, sondern hatte seinen Tipp weiterverkauft an Kollegen von anderen Blättern, deren Reporter er regelmäßig im Teehaus traf. Sie standen gleich neben ihm, während sich die Fotografen ein Stück weiter weg aufgebaut hatten.

Dann erschien Sergeant Ch'eng Yu-t'ao mit ein paar seiner Männer am Eingangstor. Es wurde heute jemand von großer Bedeutung erwartet. Den Personenschutz hatte die Green Gang übernommen. Der Sergeant war nur dafür verantwortlich, dass die Ausfahrt frei war und die Zuschauer abgedrängt wurden. Außerdem musste er dafür sorgen, dass die Autokolonne direkt von der schwimmenden Anlegestelle zur Straße hinauffahren konnte. Als die Polizisten näher kamen, entfernte sich der braune Peugeot langsam.

Ku stand jetzt am östlichen Ende der Rue Takoo, direkt gegenüber der Ausfahrt des Hafengeländes. Der Browning No. 2 steckte, unter dem flatternden Hemd verborgen, in der rechten Tasche seiner grauen Leinenhose. Die Tasche war eigens für die Waffe genäht worden und so tief, dass der Browning bequem hineinpasste. Das eigenartige fensterlose Gebäude hinter ihm war das Kühlhaus eines Fischereibetriebs. Ku war auf sich selbst wütend. Er sah jetzt den Fehler in seinem Plan. Der Kai war von der Polizei vollkommen abgeriegelt, und niemand durfte die schwimmende Anlegestelle betreten. Falls die andere Seite mehrere Autos zur Verfügung hatte oder die Vorhänge der Wagen geschlossen waren, war alles verloren.

Lin P'ei-wen stand auf der anderen Straßenseite und sah unauffällig zu ihm herüber. In der Rue Takoo hinter Ku gab es hinter einem eisernen Gitter eine Polizeistation, und weiter südlich, wo aus dem Quai de France die Wai-ma-Straße wurde, weil die französische Konzession endete und das chinesische Gebiet begann, war das Hauptquartier der Marinepolizei. Diese beiden Gebäude sollte Lin scharf im Auge behalten. Ku selbst hatte sich den Standort mit dem besten Überblick ausgesucht und konnte den Eingang zum

Kai gut sehen. Der Peugeot wartete am anderen Ende der Rue Takoo.

Leng war an Land gegangen und stand schon auf der schwimmenden Anlegestelle. Auch ihr war jetzt klar, dass die Dinge nicht nach Plan verlaufen würden. Es standen drei Ford Achtzylinder für ihren Mann und sie bereit. Sie stiegen in den mittleren, und Ts'ao setzte sich neben sie in den Fond. Ob jemand von außen sehen konnte, in welchem Wagen sie saßen, wusste sie nicht, die Vorhänge waren dicht zugezogen.

Ohne nachzudenken, traf sie ihre Entscheidung.

Sergeant Ch'eng begrüßte seine Gäste noch auf der Anlegestelle. Er bat Ts'aos persönliche Leibwächter, ihre Mauserpistolen jetzt abzugeben. Es kam nicht in Frage, dass Zivilisten nicht registrierte Feuerwaffen in der Konzession trugen. Sie standen ja unter dem Schutz der Garde Municipale, das musste genügen. Die Wagenkolonne rollte langsam die Rampe hinauf, an einem Hafengebäude vorbei und auf die Ausfahrt zu.

Es war kurz nach zehn. Der Reporter Liao Pao-i behauptete später sogar, er hätte die Uhr am Customs House schlagen hören. Jedenfalls erzählte er Hsueh das im Teehaus.

In diesem Augenblick explodierten mehrere Feuerwerkskörper mit lautem Krachen hinter den Rikschas, die nördlich des Eingangs aufgereiht standen. Die Polizei sollte später bestätigen, dass an den eisernen Zäunen rund um den Kai tatsächlich zahlreiche Knallfrösche angebracht worden waren. Der Boden war mit kleinen Papierfetzen bedeckt, und es stank nach Nitrat und Sulfat. Die Polizei